

Wissensdurst im Morgenland

Von Martin Heintel

Die Länder der arabischen Halbinsel investieren zurzeit sehr viel Geld in die Verbesserung ihrer Bildungsstruktur – eine Bestandsaufnahme.

Im arabischen Raum hat man die Bildung als nachhaltige Ressource der Zukunft entdeckt. Länder wie der Oman, die Vereinigten Arabischen Emirate, Qatar, Bahrain oder Saudi-Arabien investieren neuerdings stark in Bildungsinfrastruktur, in Forschung und Entwicklung.

Mission mit Vision

Oman, ein Land, das noch in den 1970er Jahren zu den am schlechtesten entwickelten Ländern der Welt zählte, hatte damals nur zwei Volksschulen für Knaben und keine einzige höher bildende Schule. Mit der Machtübernahme des (noch immer regierenden) Sultans Qaboos änderte sich die Ausrichtung des Landes jedoch kontinuierlich. Heute erweist sich das Sultanat als stabil und weltoffen. Wie die „Oman Economic Review“ vor kurzem berichtete, setze nun eine Rückkehr von qualifizierten Arbeitskräften in den Oman ein. Der Aufruf des Sultans zu gesellschaftlichem Zusammenhalt, der soziale Appell, dass jeder, der zu Wohlstand gekommen ist, auch andere daran teilhaben lassen sollte, zeigt Früchte. Privatpersonen sponsern Universitäten und die öffentliche Infrastruktur. Jüngst wurden mit privater Unterstützung sämtliche Klimalanlagen der mittlerweile über 1.000 Schulen des Landes, die seit 2001 übrigens gemischt geführt werden, ausgetauscht.

Im Gegensatz zu den benachbarten Emiraten hat in der Regel alles, was in Oman gemacht wird, Hand und Fuß. Ein Beispiel: Der jährliche Staatshaushalt wird auf Dollar-Barrel-Basis für ein Haushaltsjahr im Vorhinein budgetiert. Ausgehend vom Höchststand des Jahres 2008 wurde der Staatshaushalt für 2009 mit 55 Dollar pro Fass veranschlagt. Zum Zeitpunkt, als diese Entscheidung getroffen wurde, lag der Richtpreis fast dreimal so hoch. Nun liegt der Ölpreis allerdings knapp darunter – doch die Finanzkrise lässt sich aufgrund der erwirtschafteten Rücklagen bis jetzt ganz gut bewältigen.

Verstärkt investiert wird jetzt in Forschung und Entwicklung. So wurde etwa in der Hauptstadt Muscat 2008 die private German University of Technology (GUTech) gegründet. Vorerst noch in zwei direkt am Arabischen Meer gelegenen Villen untergebracht, werden hier die Studierenden ausgebildet. Doch ein riesiger Campus am Stadtrand existiert bereits am Reißbrett. Stadtplanung, Informatik, Angewandte Geowissenschaften, Regionalentwicklung und Tourismus sind die Fachbereiche, die angeboten werden und auf die Bedürfnisse sowie das Potenzial des Landes abgestimmt sind.

Die Studenten hier sind Omanis, denen die Möglichkeit zu einer Topqualifizierung geboten wird. Im Zuge der Omanisierung müssen sich ausländische Unternehmen, die im Oman Firmensitze haben, verpflichten, 30 Prozent ihrer Beschäftigten aus dem Oman einzustellen. Deshalb ist für junge Menschen eine gute Ausbildung notwendig. Und das kommt vor allem jungen Frauen zugute, die von ihren Eltern nur

Einheimische leben vom Kapital und seiner Vermehrung, der Drang nach Bildung als Grundlage für einen sozialen wie beruflichen Aufstieg hielt sich bisher in Grenzen. Die Ausgaben der arabischen Staaten für Forschung und Entwicklung lagen teilweise unter 0,2 Prozent, wie der „Arab Human Development Report“ der Vereinten Nationen ausweist. Doch das soll sich ändern. Das Staatsoberhaupt von Dubai,

importiert. Qatar etwa hat eine riesige Education City geschaffen. Diese Education City, eine Initiative der Qatar Foundation, verfügt über einen Campus von 14 Quadratkilometern; sechs US-Universitäten haben dort Außenstellen. Besonders gefragt sind Fächer wie Medizin, Natur- und technische Wissenschaften, sowie Wirtschaftswissenschaften.

Education City erhebt den Anspruch, als Exzellenzcenter der Golfregion zu gelten. Internationale Konferenzen, Ausbildungsprogramme und Abschlüsse, die jenen in den USA gleichwertig sind, machen Qatar zu einem beliebten Standort für Studierende aus der ganzen Region – und es könnten noch mehr sein, Platz genug ist vorhanden. Während aufgrund der Wirtschaftskrise an amerikanischen Universitäten gespart werden muss, spielt Geld am Golf, wo Öl und Erdgas fließen, keine Rolle. Die Studiengebühren in der Höhe von 15.000 Dollar pro Jahr für einheimische Studenten übernimmt der Staat. Seit dem 11. September 2001 sind amerikanische Ausbildungsmöglichkeiten außerhalb der USA gefragt wie nie zuvor. Denn der Rückgang ausländischer Studierender – vor allem aus dem arabischen Raum – in den USA war be-

Campus ähnliche Rechte wie Männern einräumen – und das in einem der konservativsten Länder des Islam. An der Kaust dürfen Frauen Auto fahren, was ihnen im ganzen Land noch immer verwehrt ist. Im Hörsaal und im Labor sollen beide Geschlechter gemeinsam studieren dürfen, ebenfalls eine Ausnahme im saudi-arabischen Universitätsbetrieb.

Das Sprichwort „Man muss aus der Not eine Tugend machen“ scheint das Leitmotiv in Saudi-Arabien zu sein. Zwar ist Öl noch keine Mangelware, doch hält man heute schon Wissenstransfer für die Triebfeder künftiger Entwicklungen und Generationen. Überzeugend wirken die Maßnahmen freilich nicht, solange außerhalb der Campusmauern ganz andere Gesetze herrschen. Da hilft auch eine Scharia-freie Zone am 36 Quadratkilometer großen, nagelneuen Campus nichts. Internationale Kooperationen sind sehr erwünscht – ausgenommen mit Israel. Trotz starker finanzieller Anreize fällt es schwer, internationale Forscher mit deren Familien permanent an die Universitäten zu binden.

Noch lässt es sich nicht abschätzen, wie nachhaltig sich die Bildungsoffensiven im arabischen Raum auswirken werden. Die



Die „German University of Technology“ in Muscat, der Hauptstadt von Oman, ist eine neu gegründete Elite-Universität.

Foto: Heintel

ungern zur Ausbildung ins Ausland gelassen werden. Die Studentinnen werden von einem Busfahrer der Universität täglich von zu Hause abgeholt und zu den Lehrveranstaltungen gebracht – sofern sie nicht mit dem eigenen Auto kommen.

Kopftuch und Laptop sind für die jungen Frauen hier kein Widerspruch; die Studenten tragen Jeans mit einem Shirt der New York Yankees oder die Dischdasha mit Kuma, die traditionelle Tunika mit Kopfbedeckung. Das Lehrpersonal ist international, der Oman profitiert von der langjährigen Kooperation mit der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen (RWTH), einer deutschen Exzellenz-Universität, die für die administrative Aufbauarbeit der Universität zuständig ist.

Auch die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) setzen auf westlichen Bildungsimport. Statistiken zufolge arbeiten in Dubai nur vier Prozent der einheimischen Bevölkerung – alle anderen Arbeiter kommen aus dem Ausland: Fachkräfte, Bauarbeiter, Berater und Haushaltshilfen. Viele

„Sheikh Mo“, wie er von den in Dubai lebenden Ausländern gerne genannt wird, investiert nun im Stile Dubais auch in die Bildungsinfrastruktur.

Der Bildungsminister der VAE verabschiedete im letzten Jahr ein Memorandum, demzufolge emiratische Studenten verstärkt am Fortschritt des Landes teilhaben sollen, und hat einen dementsprechenden Bildungsfonds eingerichtet. Die aktive Teilnahmemöglichkeit an internationalen Angeboten der Scientific Community soll damit gefördert werden. Das Dubai Knowledge Village und die Dubai Academic City (mit Außenstellen vieler amerikanischer Universitäten) wollen die Weltrekorde in dieser Stadt, wie der größten Indoor-Skihalle oder dem – noch im Bau befindlichen – höchsten Wolkenkratzer der Welt um eine Spitzenleistung auf dem Bildungssektor erweitern. Auch im Emirat Abu Dhabi findet der Wissenschaftsimport Platz: Die New York University ist hier ebenso vertreten wie die Pariser Sorbonne.

Denn nicht nur Gastprofessoren, sondern gleich ganze Universitäten werden aus dem Westen

trächtlich. Jetzt also mutiert Wissen zu einem amerikanischen Exportschlager.

Dass der globale Markt mit Uni-Abschlüssen boomt, wird auch im Nachbarland Bahrain spürbar. Im Jahr 2005 legte der Premierminister von Bahrain den Grundstein für die Euro-Universität im hiesigen Königreich, die in Kooperation mit der Universität Hannover errichtet wurde. Sie rühmt sich, die erste auf Umwelttechnik spezialisierte Universität im Mittleren Osten zu sein.

Insel der Liberalität

Die King Abdullah University of Science and Technology (Kaust) am Roten Meer will mit milliardenschweren Subventionen eine internationale Wissenschaftselite anlocken. Für Forschungspartnerschaften werden Millionen Dollar ausgeschüttet, um Wissenstransfer zu ermöglichen. Ab September 2009 werden elf Studienprogramme angeboten. Die „Insel der Liberalität“, wie der Campus jetzt schon genannt wird, spaltet jedoch die Gesellschaft. Die gelockerte Scharia soll Frauen am

meisten Universitätsstandorte haben ihre Pforten ja erst vor kurzem geöffnet, die ersten Absolventen sind eben erst ausgezeichnet worden, wofür in Qatar sogar das Royal Philharmonic Orchestra aus London eingeflogen wurde.

Aufgrund des mangelnden Zugangs zu höherer Bildung war bisher das Abwandern von Begabungen, also der sogenannte *Brain Drain* ein Hauptproblem des Mittleren Ostens. Wie das Gulf Centre for Strategic Studies kürzlich berichtete, könnte sich dieser Zustand in absehbarer Zeit ändern. Österreich ist als wissenschaftlicher Kooperationspartner in der Region allerdings noch kaum in Erscheinung getreten.

Martin Heintel, geboren 1967, ist Ao. Univ.-Prof. am Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien und Fly-In Professor an der German University of Technology in Muscat/Oman.

